



Zum Garten hin wurde die Fassade mit Lärchenholz verkleidet. Es darf mit der Witterung vergrauen. Zur Straße zeigt sich das Fachwerk.



IM STRECKHOF

Einst fanden Wohnen und Arbeiten unter einem Dach statt.

Ein saniertes Bauernhaus in Nordhessen ermöglicht das heute wieder.

Der Streckhof aus dem 18. Jahrhundert vereinte früher Wohnbereich und Scheune in einem Gebäude. Helen und Georg Hefter fanden dort nicht nur Platz für ihre mittlerweile fünfköpfige Familie, sondern konnten sich auch ihr Architekturbüro und eine Zimmerei einrichten.

Freundlicher Empfang

Vor elf Jahren haben die Hefters das etwa 18 Meter lange Haus in Witzenhausen gekauft. Es war über die Jahrzehnte immer wieder verändert worden und zuletzt unbewohnt gewesen. Im Rückblick brachte diese Ausgangssituation neben einem günstigen Preis zwei weitere Vorteile: Das Architektenpaar konnte das Haus frei nach eigenen Wünschen umgestalten – ohne Rücksicht auf etwaige vorhandene erhaltenswerte Elemente nehmen zu müssen, die vielleicht nicht ihrem Geschmack entsprochen hätten, um die es aber schade gewesen wäre. Außerdem habe die Lage überzeugt: Am Hang kann der Blick in alle Himmelsrichtungen schweifen, über das Dorf bis ins

angrenzende Naturschutzgebiet, mit dem großen Garten im Westen. Und schließlich begegnete die Familie einer wohlwollenden Nachbarschaft, betont Georg Hefter: „Wenn man hier ein leer stehendes Haus kauft und sich kümmert, wird das schon honoriert.“ Dieser freundliche Empfang sei auch ein wichtiger Faktor bei der Kaufentscheidung gewesen.

Holzbau-Weise

„Ein bisschen Enthusiasmus gehört dazu“, sagt Helen Hefter, „und den hatten wir.“ Das Paar hat das Bauernhaus von Grund auf saniert und dabei auf ökologische Baustoffe wie Holz gesetzt: Das Sichtfachwerk an der Straßenseite wurde aufgearbeitet, die Eternitplatten an der Wetterseite zum Garten hin wurden abgenommen und durch eine hinterlüftete Fassade aus sägerauer Lärche ersetzt. Dahinter verbergen sich nun mit Zellulose befüllte Dämmkästen. Um die Fassade zu unterteilen, entschied sich Familie Hefter gegen Sprossenfenster und für eine mehrflügelige Verglasung mit dünnen Holzprofilen – es sollte nicht zu



Zwischen Wohnküche und Büro steht ein Grundofen als Wärmespender in der Übergangszeit.



Schnittstelle zwischen Küche und Wohnbereich: Der Esstisch mit Blick in den Garten.



Ton in Ton: Die Hefters wollten möglichst wenig unterschiedliche Materialien verbauen.

rustikal werden. Lang gestreckte Fensterbänke brechen die ansonsten vertikal ausgerichtete Holzschalung auf. Sie bestehen ebenfalls aus schlichten massiven Lärchenbrettern. Die Fenster wurden außen nicht gestrichen, sondern nur geölt. „Bei Bedarf können wir immer noch mit einer Leinölfarbe überstreichen.“ Mittlerweile sind die Holzbauteile unterschiedlich stark verwittert, dieser Effekt ist gewollt. Zusätzliche Fensteröffnungen beleuchten die Räume über Eck und bringen so mehr Licht ins Haus.

Luft nach oben

Auch der Grundriss wurde verändert. Dabei sind die Hefters so behutsam vorgegangen, dass die Eingriffe heute nicht offensichtlich sind. Das Klein-Klein der aufeinanderfolgenden Durchgangsräume haben sie aufgebrochen und ihren Bedürfnissen angepasst. Die L-förmige Wohnküche ist offen, aber klar in verschiedene Bereiche gegliedert: Sie teilt sich in die eigentliche Küche, einen Ess- und einen Wohnraum auf. Der Wohnbereich liegt etwas tiefer und

ERDGESCHOSS



OBERGESCHOSS



Wohnräume und Büro liegen im Erdgeschoss, oben die Schlafzimmer.

wird über zwei Stufen erschlossen – der Höhenunterschied war bereits angelegt und kam der Familie gelegen: „Wir sind alle eher groß und da ist es wichtig, einmal etwas mehr Höhe zu haben.“ In der ersten Etage konnten sie mehr Platz nach oben gewinnen, indem sie die Deckenfüllungen höher gesetzt haben. Jetzt ist zwischen den Deckenbalken etwas Luft, was großzügiger wirkt als eine geschlossene Zimmerdecke. Oben entstanden separate Kinderzimmer, die sich nebst Elternschlafzimmer und Bad um einen zentralen Flur reihen. Dieser wird auch als Spiel- oder Vorlesecke genutzt und bietet

Gästen einen Schlafplatz. Helen Hefter ist mit dieser Lösung sehr zufrieden: „So funktioniert der Raum auch als Aufenthaltsbereich tagsüber, als Gemeinschaftszimmer.“ Anderes habe man nicht vorhergesehen: „Manchmal ergeben sich beim Bauen im Bestand schöne Situationen“, sagt Georg Hefter und nennt als Beispiel die tiefe Fensterbank im Wohnraum. Sie habe sich durch eine bestehende Vorsatzschale am Mauerwerk ergeben, die beim Umbau nicht abgerissen worden sei. „In einem Neubau hätten wir die so nicht geplant – für die Kinder hat sie aber eine gute Höhe zum Spielen.“



Die tiefe Fensterbank hat sich beim Umbau ergeben und wird oft als Spielfläche genutzt.



Offene Wohnküche, dennoch gegliedert: Der Wohnbereich setzt sich durch zwei Stufen ab und bietet etwas mehr Kopffreiheit.



Von einem zentralen Flur im Obergeschoss gehen Schlafräume und Bad ab.



Die Küchenzeile aus teils vorhandenen, teils improvisierten Möbeln: Was ursprünglich als Provisorium gedacht war, hat sich bewährt und darf bleiben.

Heizen mit Konzept

Früh ist hingegen die Entscheidung für den Baustoff Lehm gefallen. Neue Gefache wurden mit Leichtlehmsteinen ausgemauert. Die Innenwände sind mit Lehm verputzt. Er wurde glatt abgezogen und teilweise mit Kaseinfarbe gestrichen. Die Außenwände haben eine Wandheizung bekommen, sodass man dort auch bei kalten Temperaturen angenehm sitzen kann. Das halbe Jahr über reicht die Solarthermieanlage aus, die mit Holz betriebene Zentralheizung wird nur im Winter benötigt. In der Übergangszeit kommen Öfen ins Spiel: Ein Grundofen wird vom Büro aus befeuert, denn beim Arbeiten am Schreibtisch kann es einem schnell kalt werden. Er heizt auch noch Küche und Essbereich. Ein weiterer kleiner Ofen steht im Wohnraum, dort kann die Familie gemütlich am Feuer sitzen. „Das Raumklima ist sensationell und der Lehmputz ist erstaunlich robust“, sagt Georg Hefter. Das müsse er bei drei Kindern auch sein: das Haus als Gebrauchsgegenstand.

Zeugen der Zeit

Auch das Mobiliar sollte praktisch sein und in Würde altern können. Georg Hefter hat es zu einem großen Teil selbst gefertigt oder aufgearbeitet. Die Küche war ursprünglich nur als Provisorium gedacht – aber sie hat sich bewährt und ist der Familie ans Herz gewachsen. Sie besteht aus bereits vorhandenen Elementen, die um neue Teile ergänzt wurden: „Einfachste Bauweise“, räumt der Architekt ein, „aber veredelt durch eine ordentliche Eichen-Arbeitsplatte.“ Zur Verkleidung etwa der Dunstabzugshaube wurden Bretter vom abgerissenen Schuppen wiederverwendet. Als Spritzschutz hinterm Herd steht ein altes Backblech, das die Familie



Im Bad wurde eine Wand mit abgetönter Lehmfarbe gestrichen – aus Experimentierfreude.



Ein im Haus vorgefundenes altes Backblech kommt hinterm Herd zu neuen Aufgaben: als Spritzschutz.



Am Ofen entstand zusätzlich zum Essbereich ein kleiner Frühstückszplatz.



Das größere Bad mit Wanne liegt im Obergeschoss. Die Brüstungshöhe der Fenster wurde so weit nach oben verlegt, dass der Raum von außen nicht einsehbar ist.



Aus nicht mehr benötigten Fachwerkbalken fertigte Georg Hefter eine Einfassung für die Badewanne.



Das obere Bad bietet einen Waschplatz für die ganze Familie.



Die Dusche zog – bautechnisch günstiger – im Erdgeschoss ein.

im Haus gefunden hat. Eine neue Verwendung fand sich auch für die Fachwerkbalken, die bei den Umbauarbeiten ersetzt worden sind: als Badewanneneinfassung. Die Brüstungshöhe der Fenster im Bad ist so gewählt, dass man in der Wanne liegend nach draußen sehen, aber nicht vom Nachbargrundstück aus hereinschauen kann. Statt Fliesen haben die Hefters auch im Bad einen Holzboden verlegt – eine ungewöhnliche Lösung. „Aber gerade im Fachwerkbau empfiehlt sich das“, erklärt Georg Hefter. „Das Haus bewegt sich und dann sind Fliesen nur vermeintlich dicht. Wurde falsch gefliest, bekommt man die Feuchtigkeit nicht mehr heraus.“ Dafür haben sie dort auf eine Dusche verzichtet. Die konnte allerdings im Gäste-WC im Erdgeschoss einen Platz finden. An der Stelle bestand bereits ein Betonboden, der sich gut eignete. Helen und Georg Hefter haben ein Haus gesucht, das sie verändern können – aber sich dennoch auf seine Eigenarten eingelassen und Improvisation gestattet. ■

Text: Ilka Märtens, Fotos: Christian Malsch-von Stockhausen
Zeichnung: Mona Neumann



Für Familie Hefter wurde mit dem Streckhof das alte Prinzip „Leben und Arbeiten unter einem Dach“ möglich.